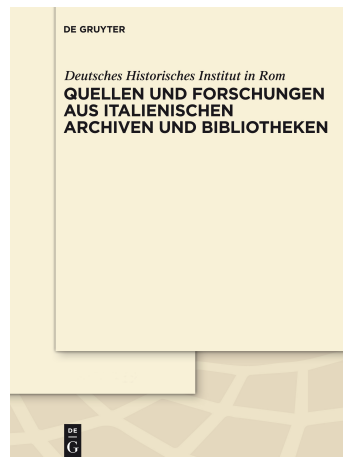


Format de citation

Herde, Peter: Rezension über: Bernd Schneidmüller, Grenzerfahrung und monarchische Ordnung. Europa 1200–1500, München: C.H. Beck, 2011, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 91 (2011), S. 510–513, DOI: 10.15463/rec.1189725946



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a–63a UrhG / German Copyright Act).

mas nicht entgangen, stand also seit 1856 in deren Urkundenbuch zur Handels- und Staatsgeschichte Venedigs der Öffentlichkeit zur Verfügung. Nun gibt es eine neue Edition mit den Varianten der Handschriften und einigen Emendationen. Der Hg. hat einen ausführlichen Kommentar hinzugefügt; er beschäftigt sich kenntnisreich vor allem mit den Verhältnissen auf der Peloponnes. Ein Register ist nicht beigegeben, es wäre für die lange Einleitung nützlich.

Dieter Girgensohn

Bernd Schneidmüller, Grenzerfahrung und monarchische Ordnung. Europa 1200–1500, Beck'sche Reihe 1982. Geschichte Europas, München (C.H. Beck) 2011, 304 S., ISBN 978-3-4066-1358-6, € 14,95. – Die Intention dieser Reihe ist, wie es in einer Voranmerkung heißt, ein „europäischer“, nicht „nationalstaatlicher Blickwinkel“, was sehr zu begrüßen ist, aber doch voraussetzt, daß der Leser mit nichtdeutscher Forschung bekannt gemacht wird oder zumindest, wenn man beim Publikum keine Fremdsprachenkenntnisse erwartet, mit deutscher Literatur, die die Ergebnisse dieser Forschung rezipiert hat. Das ist jedoch leider vielfach nicht der Fall. Die Darstellung soll in einer „gedanklich und darstellerisch meisterhaften Synthese“ von „drei historisch wirkmächtigen Ereignissen – dem Mongolensturm, dem Ausbruch der Pest und der Entdeckung Amerikas“ ausgehend, „wichtige Entwicklungen der Ereignis-, Politik-, Sozial-, Religions- und Mentalitätsgeschichte“ behandeln. „Rom und Byzanz, Kaiser und Papst, Wissenskultur und Erfahrung der Ohnmacht, Eintritt der Osmanen in die europäische Geschichte und Entdeckung neuer Wege in die Welt sind zentrale Bezugspunkte dieses faszinierenden Portraits des Spätmittelalters.“ Der Vf., bislang mit Arbeiten über das Früh- und Hochmittelalter hervorgetreten, versucht in seiner Darstellung, vielfach heterogene Elemente in sehr lockerer und vielfach forcierter geistiger Verknüpfung miteinander zu verbinden, was offensichtlich Kennzeichen „innovativer“ Geschichtsschreibung ist. Eine Logik in derartigen Verknüpfungen und sprunghafter Gedankenführung ist oft nicht zu erkennen. Wie kann man etwa den „Aufbruch in neue Horizonte des Wirtschaftens, Lebens und Denkens“ im 13. Jh. mit dem „Zusammenbruch der Kreuzfahrerreiche“ in Zusammenhang bringen? (S. 76). Auch sonst werden Ereignisse und Entwicklungen miteinander verknüpft, die wenig oder gar nichts miteinander zu tun haben, wie S. 87 die Inquisition, über die kaum etwas gesagt wird, mit den Reisen der Mendikanten nach Ostasien? „Dieses Buch will die Unschärfe von Raum und Zeit aushalten“ (S. 24). Der beschränkte zur Verfügung stehende Raum gestattet es nur, einige Punkte herauszugreifen. Was den Leser dieser Zeitschrift interessiert, die herausragende Bedeutung Italiens in dieser Epoche und die darüber existierende italienische Forschung, wird in diesem Buch von gelegentlichen

generalisierenden Bemerkungen (S. 26) abgesehen, kaum erwähnt. Humanismus und Renaissance als entscheidender italienischer Beitrag zu dieser Epoche werden überhaupt nicht behandelt. Lediglich Petrarca wird einige Male beiläufig erwähnt, besonders mit seiner angeblichen Besteigung des Mont Ventoux (S. 173f.), die nach der überzeugenden Untersuchung von Billanovich gar nicht stattgefunden hat, sondern eine literarische Erfindung ist. Kaum etwas findet sich auch über die epochale Bedeutung der italienischen Kommunen, einen der bedeutendsten Schwerpunkte internationaler Forschung. Am Beispiel der wohl am besten erforschten Stadt des Spätmittelalters, Florenz, hätten sich auf der Grundlage umfassender italienischer, amerikanischer, englischer und französischer Forschung präzise Angaben über „das europäische Bürgertum als neue soziale Gruppe“ (S. 46) und über die vom Vf. nur ganz allgemein behandelten Fragen der Entwicklung von Verfassung, Gesellschaft und Wirtschaft, etwa auch über die, anders als vom Vf. S. 142 verallgemeinernd behauptet, geringen Auswirkungen der Pestepidemie auf die wirtschaftliche Entwicklung machen lassen. Die Arbeit von Fumi hätte ihm genauere Zahlen über die Bevölkerungsverluste gegeben. Wenn Vf. behauptet (S. 49), daß „der Adel ... die entscheidende Machtposition in der mittelalterlichen Gesellschaft“ vor dem Bürgertum behielt, so trifft das für Mittel- und Norditalien keineswegs zu, zumal jeder Hinweis auf die Neuadelsgeschlechter oft geringer Herkunft in Norditalien fehlt, die mit kaiserlichen Titeln versehen bereits im 15. Jh. eine wichtige Rolle in der europäischen Politik spielten. Die Auseinandersetzungen zwischen dem Papsttum und dem Kaisertum, zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt (S. 60ff.) hätten unter Auswertung der umfassenden kanonistischen Forschung vertieft und differenziert dargestellt werden können. S. 115f. zählt der Vf. lediglich die kanonistischen Sammlungen auf. (Die Abdankung Cölestins V., S. 63, war im übrigen kanonistisch korrekt.) Die Auswirkungen des Aristotelismus, vor allem in seiner heterodoxen Form, auf die Auffassung von Herrschaft und Gesellschaft, „la naissance de l'esprit laïque“, werden außer in einigen allgemeinen Bemerkungen (S. 66ff., 108) nirgends näher dargestellt. Es sind diese Entwicklungen, die heute das 13. Jh. als entscheidende Wende des Mittelalters erscheinen lassen. Und auch von der französischen, englischen, spanischen, nord- und osteuropäischen Geschichte erfährt der Leser wenig bis nichts, ebensowenig über Binnen- und Ostsiedlung; die Wirtschaftsgeschichte wird in einem Schlußkapitel isoliert dargestellt. Ein Vergleich etwa mit dem 2. Bd. des Schiederschen Handbuchs der europäischen Geschichte zeigt, was alles dem Leser vorenthalten bleibt. Die Geschichte Europas vom 13.–15. Jh. sieht der Vf. (S. 77) durch „drei Knoten“ charakterisiert: den Mongolensturm, die Pestepidemie („biologische Seuche“) und die „osmanische Reichsbildung“, die überproportional ausführlich behan-

delt wird. In einer modernen Darstellung hätte die klimatologische Deutung der Mongolenexpansion durch Historiker der *Annales* (Chauu u.a.) diskutiert werden müssen; die historische Klimaforschung wird nicht behandelt. Herzog Heinrich von Schlesien ist im übrigen nach dem Bericht des erst vor einiger Zeit entdeckten zuverlässigen C. de Bridia bei Liegnitz 1241 nicht gefallen, sondern er wurde gefangengenommen und hingerichtet (S. 82). Der Mißerfolg der Mongolen in Europa scheiterte im übrigen bereits vor den Nachfolgekämpfen an den überdehnten Nachschublinien und der dichter Besiedlung Zentraleuropas. Das Problem der mißlungenen Versuche der Päpste, Koalitionen mit den Mongolen gegen die Mamluken zu organisieren, lag im wesentlichen daran, daß nach Kirchenrecht die Mission militärischen Bündnissen vorausgehen mußte. Diese Beziehungen hätten in der Vernetzung im gesamteuropäischen Rahmen – Krieg der Sizilischen Vesper, Bündnispolitik Aragons mit den Mamluken, Auseinandersetzungen Philipps IV. von Frankreich mit England, Flandern, Bonifaz VIII. und Eduards I. von England mit den Schotten – dargestellt werden müssen. Die Reise Barcaumas nach Europa (S. 90f.) im Auftrag von Arghun fand 1285–88 statt (Vf. gibt kein Datum an). Vf. stützt sich auf die mißlungene neueste deutsche Übersetzung von Toepel (2008) (vgl. P. Thorau, DA 66, 2010, S. 224f.) seines in syrischer Sprache abgefaßten Berichts (ed. Bedjan 1895), die den sicher nicht vom Übersetzer stammenden peinlichen Untertitel „Die Reise der Pilger Mar Yahballaha und Raban Sauma nach Europa“ trägt; der Katholikos der Nestorianer Mar Jhabalaha III. kam jedoch nie bis Europa. Ein Hinweis auf die vollständigen oder teilweisen Übersetzungen von Altheim (deutsch, 1961), von Chabot (mit dem besten Kommentar, französisch, 1893/94), Wallis Budge (englisch, 1928), Montgomery (englisch, 1927) und besonders Borbone (italienisch, 2000) wäre für den Leser hilfreich gewesen. Warum Vf. übrigens die klassischen deutschen Werke von Spuler über die Mongolen nicht zitiert, bleibt rätselhaft. Auf die damals erörterten theologischen Fragen (Ausgang des Hl. Geistes ohne Eingehen auf die christologischen Differenzen) geht Vf. ebenso wenig ein wie auf die späteren Gesandtschaften (Buscarello 1289/90, Zagan 1290). Gelungen sind die Ausführungen über die Verfassungsentwicklungen in gesamteuropäischer Sicht (S. 125ff.). „Ein Zusammenhang von Katastrophenerfahrungen und Ordnungsleistungen ist nur zu vermuten“ (S. 126). Unzureichend ist auch das Kapitel über die europäische Expansion (S. 225ff.). Wenn Vf. auch hier nirgends auf die intensiven portugiesischen und spanischen Forschungen (Leite, Cortesão, Dias Dinis, Magalhães Godinho, Nunes Dias u.a.) und der *Annales*-Gruppe (bes. Chauu) über die Verflechtungen der Entdeckungen mit den sozialen Gruppen Portugals nach Aljubarrota eingeht – Trägerschaft durch den Adel und erst seit 1469 durch „bürgerliche“ Schichten – und über wichtige öko-

nomische Fragen wie den Mangel von Münzgold und Silber in einer sich immer stärker differenzierenden Wirtschaft, so hätte man wenigstens einen Verweis auf die internationale Forschung rezipierenden deutschen Arbeiten (neben dem Bamberger Werk von Schmitt, das Vf. zitiert) von Hamann und Herbers (über die Kanaren) erwartet. Und ähnlich steht es mit Kolumbus. Schon bei der Rekonstruktion der Route der ersten Reise, die Vf. S. 243 in herkömmlicher Weise wiedergibt, sind die Forschungen der National Geographic Society mit Hilfe moderner Datenverarbeitung von Winden, Strömungen usw. zu anderen Ergebnissen gekommen, obschon hier das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Leider findet sich in der Darstellung jedoch nichts über die umfassende Diskussion gerade unter globalen Gesichtspunkten, die der 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas 1992 hervorrief und die sich in zahllosen Publikationen niederschlug (etwa Sales, Stannard, Clarke, Queseda, Comacho, Chiarelli, Carew, Quintana u.v.a. bis zum neuesten Werk Abulafias über Kolumbus 2008), wo teilweise von „amerikanischem Holocaust“, Rassismus, Ökozid u. ä. und der Entwicklung des modernen Kapitalismus die Rede ist. Ich befürchte, daß sich die Leser dieses Bandes etwas anderes vorgestellt haben.

Peter Herde

Thierry Pécout (a cura di), Quand gouverner c'est enquêter. Les pratiques politiques de l'enquête princière (Occident, XIII^e–XVI^e siècles). Actes du colloque international d'Aix-en-Provence et Marseille, 19–21 mars 2009, Romanité et modernité du droit, Paris (De Boccard) 2010, 627 S., Abb., ISBN 978-2-7018-0286-2, € 30. – Die *enquêtes* waren im Spätmittelalter häufig ergriffene administrative Kontrollmassnahmen, wodurch die Herrscher ihre Rechte und Besitzungen in einzelnen Gebieten überprüften. Die dazu vorhandenen Quellen wurden im Laufe des 20. Jh. von verschiedenen Autoren untersucht, so z. B. von Dieter Girgensohn, Norbert Kamp und Eduard Sthamer für Süditalien und Jean Glénisson für den westeuropäischen Raum. Die wichtigsten Tagungen zur Thematik wurden 2004 in Rom und 2009 in Aix-en-Provence und Marseille abgehalten; die Beiträge liegen jetzt im Druck vor. In der Einleitung des Bandes der Tagung von 2009 stellt Claude Gauvard (S. 9–19) die Gesamtproblematik dar, die in sechs verschiedenen Kapiteln durch spezifische Untersuchungen vertieft wird. Im ersten Teil wird die iberische Halbinsel behandelt: Portugal durch Aufsätze von Amélia Aguiar Andrade (S. 23–42) und Maria Filomena Coelho (S. 43–54), Aragon von Alexandra Beauchamp (S. 55–76), Navarra von Eloísa Ramírez Vaquero (S. 77–95) und Kastilien von Carlos Estepa Díez (97–114). Der zweite Teil nimmt das Königreich Frankreich, Savoyen und Dauphiné in den Blick. Enthalten sind Aufsätze von Frédéric Boutoulle (S. 117–131) zu Bordeaux, von Marie Dejoux